

### Gesimselemente des römischen Stils.

Um den Stoff nicht zu gewaltig auszudehnen, müssen wir uns begnügen, nur auf die Hauptmerkmale der römischen Gesimselemente aufmerksam zu machen, und werden demgemäss auch mit der Vorführung von Beispielen so sparsam als möglich verfahren.

Das römische Gesimsdetail ist im Wesentlichen dem griechischen nachgebildet, jedoch scheint die Bedeutung der einzelnen Elemente den Römern abhanden gekommen zu sein. Dafür aber werden die Elemente kräftiger modellirt, mit reichem Schmuckwerk überzogen, und die durch ihre Ruhe wirkenden Theile, als Hängeplatte etz. auf Kosten des zu erzielenden Reichthums gedrückt oder mit plastischem Ornament besetzt.

Die *Sima* ladet ein Profil weit aus, zeigt eine starke wellenförmige Bewegung (Figur 321), bleibt entweder vollständig ungeschmückt oder wird mit Akanthusblättern besetzt, zwischen denen Blüten in Lilienform emporsteigen (Figur 322). Diese Richtung nach oben, welche die soeben vorgeführten Blätter etz. noch einnehmen, wird durch ein Ornament verdrängt, das aus Blumen zusammengesetzt ist, die abwechselnd aufwärts und abwärts wachsen und durch Blätter verdeckte Ranken verbunden sind (Figur 323). Ausserdem können noch Simen vor, deren Mantelfläche in ganz widersinniger Weise von einem Spiralornament besetzt erscheint, und solche, die an Stelle der Blätterwelle die Hängeplatte tragen (Figur 324).

Von der *Lysis* und der leichten *dorischen Blätterwelle* (Kymation) scheint die römische Kunst keinen, oder doch nur unwesentlichen Gebrauch gemacht zu haben, hingegen aber spielt das lesbische Kyma und der sogenannte Eierstab eine nicht ungewöhnliche Rolle.

Die Ränder des sogenannten *Herzblattes* treten bald selbstständig und unabhängig vom eingeschlossenen Blattfleisch auf, an die Stelle des Letzteren tritt dann eine blumenähnliche Form (Figur 325), die später auch das spitze Zwischenblatt verdrängt und dadurch ein Schmuck der Welle erzeugt wird, der darin besteht, dass sich zwischen die ursprünglichen Blattränder Ornamente in Blumenform legen, die abwechselnd nach oben und unten gerichtet sind. (Figur 326).

In ähnlicher Weise ist auch der sogenannte Eierstab umgestaltet. Die Ränder lösen sich auch hier von dem Blattfleisch, an letztere Stelle tritt eine eiähnliche Form und die Zwischenblätter werden pfeilspitzenähnlich gestaltet, wodurch ein Geschmack erreicht wird, der so aussieht, als wären Schlangeneier und Schlangenzungen zwischen gebogene Ranken gestellt. (Figur 327.)

Die Profile der *umgekehrten Lysis* (Figur 328) und der *Trochilus* (Figur 329) sind wieder stark geschwungen, erstere mit starker oberer Ausbauchung, letzterer mit energischer Einziehung. Die Mantelflächen dieser Elemente sind ebenfalls mit reich modellirtem Ornamentschmuck versehen.

Der *Astragal* erfährt in manchen Fällen ebenfalls eine Bereicherung, er erscheint in unserer Figur 330 aus Perlen, Scheibchen und einem länglichen Element zusammengesetzt.

Der Torus oder der Wulst wird häufig mit Blattgewinden verziert, die den Lorbeer oder das Eichenlaub zeigen. (Figur 331.)

Reich mit Ornamenten besetzt tritt auch das *Laubband* in der römischen Kunst auf, die Figur 242 gibt ein schönes Beispiel hiervon.

Die *Riemengurte* und der *Mäander* zieren die Unterseite des Architravs (die Soffite) in reicher plastischer Ausbildung (Figur 332), oder die Unterseite des Architravs trägt auf einer vertieften und umrahmten Fläche ein reiches plastisches Rankenwerk. (Figur 333.)

Die Profile der Gesimselemente scheinen während der römischen Kunstübung meistens durch den Zirkelschlag hervorgebracht zu sein, im Gegensatz zu den griechischen Profilen, die mit freier Hand und freier Empfindung gezeichnet sind. Durch die Einengung der Profile in ein geometrisch erzeugtes Netz musste das individuelle Leben, welches im griechischen Profil überall zu Tage tritt, in der römischen Kunst ersticken, womit allerdings die überstürzende Bauthätigkeit zusammenhängt, die zu schablonenhafter Behandlung der Profile drängte.

### Altchristlich, Byzantinisch und Romanisch.

Während dieser Zeit spielen der Karnies (*Sima*), die Hohlkehle (*Trochilus*), der Wulst (*Torus*) und Rundstab (*Astragal*) eine Hauptrolle in den Gesimsen. Alle diese Elemente sind in konventioneller

Weise von der römischen Kunst überliefert, derb — oft sogar bis in's Rohe gehend — modellirt und in den vorwiegend wenigsten Fällen mit weiterem dekorativen Schmuck versehen.

Der *romanische Karnies* erscheint im Profil meistens stark ausbauchend modellirt (Figur 334) oder wellenförmig und weit ausladend (Figur 335), oder endlich nur schräg ansteigend, ohne jede wellenförmige Bewegung, mithin fasenähnlich. Er ist mit den der romanischen Kunst eigenthümlichen Ornamenten geschmückt, die in Richtung nach aufwärts streben (Figur 334), von mit Diamanten gezierten Bändern durchzogen sind (Figur 335) oder nur aus einem Flechtwerk bestehen, das ineinander verschlungene Bänder repräsentirt.

Als romanische *Hohlkehle* tritt die ursprüngliche griechische Lysis (Figur 336 bei *a*) und der Trochilus (Figur 337 bei *a*) auf, welche beide Gesimstheile jedoch fast in allen Fällen eines ornamentalen Schmuckes entbehren.

In gleicher Weise erscheint der *Wulst* (Figur 337 bei *b*) und der *Rundstab* (Figur 336 bei *b*) dekorationslos und nähert sich die Profilform dieser beiden Gesimstheile meistens dem Halbkreise.

Die *Platte*, meistens als oberste Deckform der Kämpfergesimse verwendet, ist im Verhältniss zu den übrigen Gesimstheilen klein zu nennen, und tritt wieder in den meisten Fällen ohne jeden ornamentalen Schmuck auf (Figur 336 bei *c*).

Ausser den genannten Gesimstheilen kommen in der romanischen Kunst noch vor: Das *Diamantband* (Nagelkopfornament) [Figur 338], das Rollenband (Pfeifenstiele) [Figur 339], das Sternband (Sternfries) [Figur 341], das Zickzackband (Zickzackfries) [Figur 341], das Zinnenband (ähnlich dem Mäander) [Figur 342] und das Schachbrettmusterband [Figur 343] u. s. w.

### Gotische Gesimselemente.

Sie unterscheiden sich in solche mit *geradem* und *gebogenem* Profil. Zu den geraden Gesimstheilen gehören: die *Platte*, der *Wasserschlag* und die *Fase*.

Das Profil der *Platte* (Figur 344 bei *a*) ist meistens unter einem Winkel von  $45^\circ$  gezeichnet und folgt in vielen Fällen dem Profil des Wasserschlags (Figur 344 bei *b*).

Die Profillinie des *Wasserschlags* trifft meistens im rechten Winkel mit der gleichen der Platte zusammen und bildet als solcher den obersten Theil der Gesimse (Figur 344 bei *b*). [In spätgothischen Gesimsen wird das Profil des Wasserschlags auch manchmal als gebogene Linie zur Anwendung gebracht.]

Die *Fase* entsteht, wenn der Platte die scharfe Kante genommen wird, sohin steht immer die Fase zur Platte in einem Winkel von  $45^\circ$  (Figuren 347 und 348 bei *a*).

Zu den gebogenen Gesimstheilen gehören: der *Stab*, die *Kehle* und die *Welle*.

Der *Stab* (Rundstab) erinnert in seiner Profillinie an den Halb- oder Dreiviertelkreis (Figur 349).

Das Profil des *Spitzstabes* (Figur 350) wird entweder aus zwei Kreisstücken gebildet, oder es wird dem Rundstab eine Spitze gegeben, die von tangirenden geraden Linien begrenzt wird (Figur 351).

Sind die im Spitzstab zuletzt vorgefundenen tangirenden Linien geschweift, oder bilden selbe in ihrer Vereinigung ein Plättchen, dann entsteht der sogenannte *Birnstab* (Figur 352).

Die in geschwungener Profillinie (meistens ein Kreisstück) erzeugte Unterschneidung der Platte ergibt in Figur 344 bei *c* eine Kehle — die sogenannte ansteigende oder *steigende Hohlkehle*. (Siehe auch Figuren 345 und 346 bei *a*.)

Durch die Vereinigung des Hohlkehlen- und Rundstabsprofils (Figur 346) in ein einziges ununterbrochenes Profil scheint die Welle oder die sogenannte *steigende Welle* gebildet zu sein (Figuren 347 und 348 bei *b*).

Die theilweise Aushöhlung des Wasserschlags ergibt die sogenannte *liegende Hohlkehle* (Figuren 353 und 354 bei *b*).

Die *liegende Welle* (Figuren 355 und 356) unterscheidet sich von der steigenden dadurch, dass ersterer die der letzteren eigenthümliche hohlkehlenähnliche Einbiegung fehlt.

Aus der Vereinigung zweier Rundstäbe und Fasen scheint sich (nicht historisch gedacht) die *Doppelwelle* (Figur 359) gebildet zu haben; die Vergleichung der Figuren 357—359 möge das Gesagte verdeutlichen.

Das Profil der *ansteigenden Doppelwelle*, welches eine scheinbare Verschmelzung zweier Rundstäbe mit der Welle ergibt, zeigt die Figur 360.